Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 2 (1982)
Heft: 3

Buchbesprechung: Rezension

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rezension

BASAGLIA-ONGARO, Franca/ BASAGLIA, Franco (Hrsg): Befriedungsverbrechen. Über die Dienstbarkeit der Intellektuellen, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/M 1980, 296 Seiten.

Noch lange nach der Studentenbewegung wurde, besonders in der Linken im deutschen Sprachraum, die Situation der Intellektuellen ausschliesslich in ökonomischen Termini diskutiert, d.h. „Klassenlage" (und von da „Klassenverrat") etc.. Hand in Hand ging damit eine Wissenschaftstheorie, die nach „objektiven" Kriterien für die Wahrheit wissenschaftlicher Aussagen suchte, als ob es eine Wahrheit jenseits von Tätigkeit und institutionellen Vereinigungen und Verpflichtungen bewusst handelnder Menschen gäbe. Im Grunde genommen waren das zwei Aspekte einer gigantischen Ausblendung der eigenen Problematik der Intellektuellen: weil es von ihnen unabhängige „objektive" Berufungsinstanzen („objektive Interessen" z.B.) für ihre Tätigkeit gab, brauchten sie ihre institutionellen Einbindungen und den funktionalen Charakter ihrer Tätigkeit nicht in den Vordergrund ihres Interesses zu rücken. Der Intellektuelle verschwand „hinter" einer Klassenstruktur und einer „objektiven" Erkenntnisbeziehung.
Vor diesem Hintergrund kann es nicht erstaunen, dass die erste umfassendere Intellektuellen-Kritik in der Bundesrepublik von der *Rechten* kam (Schelskys „Die Arbeit tun die andern. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen"), im *gleichen* Jahr, als die „Befriedungsverbrechen" („Crimini di Pace") in Turin erschienen, 1975. Die etwa zur gleichen Zeit sprunghaft wachsende Gramsci-Rezeption weckte das Interesse für seinen „funktionalen" Intellektuellen-Begriff, der es erlaubte, sich nicht nur für die „Befriedungsverbrechen", die bei ihm ansetzen zu interessieren, sondern auch wieder für Schelsky, um das von rechts okkupierte Feld der Institutionenkritik zurückzuerobern. Dies sind „Krisenbücher", die der Vorbereitung auf eine Situation (bzw. ihrer Verhinderung) dienen können, wo sich „Tauben" in „Falken" verwandeln, wo aus Agenten der Sache, wie sie frisch der akademischen Ausbildung entschlüpfen, Agenten der Sachzwänge werden.
Weil Enttäuschung ein Lesehemmnis ist, muss gleich zu Beginn gesagt werden, dass die elf Beiträge (von achtzehn Autoren) im Band „Befriedungsverbrechen" in einer Hinsicht spezifisch, in einer andern allgemeiner sind, als Titel und Vorwort versprechen. Sie setzen sich im wesentlichen mit der Psychiatrie auseinander. Es versteht sich von selbst, dass deren Besonderheiten nicht blanko für alle „Zustimmungsfunktionäre" gelten. Andrerseits geht es in diesem Band weniger um eine Mikro-Untersuchung der Rolle des Psychiaters gegenüber seinen Patienten und seine rollenspezifische Sozialisation, sondern um die Makro-Probleme der Isolation und der Kontrolle, um die Kritik der Institution und die „Medikalisierung des Wahnsinns" (*Foucault*, 80.
Die *Basaglias* versuchen in ihrem einleitendenBeitrag mit allgemeineren

Überlegungen die Summe aus den Erfahrungen des elfjährigen Experiments in der psychiatrischen Anstalt von Gorizia zu ziehen. Die Isolation der „Andersartigen" bezeichnen sie als Kriminalisierung der Bedürfnisse, „die sich in der Abweichung von der Norm artikulieren" (60). Das Problem der Andersartigen ist (durch Heilung) innerhalb der Institution nicht lösbar. Solange diese selbst nicht infragegestellt wird, resultieren Reformen nur in einem neuen „technischen Modell", worin der „Umgestaltungsprozess zum Stillstand" komme und „in der Anpassung an die neuen Normen" verlösche (34). Sie fordern von den Psychiatern, sich dem Geschäft der „Übersetzung von abstraktem Herrschaftswissen in institutionelle Praxis" zu verweigern (13). Das war denn auch die Konsequenz, die Ärztestab und Direktor dieser Anstalt 1972 gezogen hatten: sie demissionierten, als die Provinzbehörden die Fortsetzung des Umgestaltungsprozesses verhinderten. Einige Erklärungen der Ärzte sind im einleitenden Beitrag dokumentiert (27-33), neben Interviews mit *Sartre* und *Laing*, mit denen Franca und Franco Basaglia über diese Erfahrungen sprachen.

Gegen das „Krankheitskonzept, das Gesundheit dem Themenkatalog der ‚objektiven Wissenschaft' zuschlägt und der Politik entzieht" (43), muss das fundamentale gesellschaftliche Problem der Aussonderung „ans Licht der Öffentlichkeit gezogen" werden. Gegen den „Gauchismus" kritischer Psychiater fordern sie, sich des „spezifischen Antagonismus zwischen Leitung und Verneinung einer Institution bewusst" zu werden (47), *eigene* Gründe der Beteiligung an sozialen Auseinandersetzungen gegenüber einem Stellvertretungsanspruch im Namen anderer Interessen zu suchen (46).

Für *Wulff* sieht die Perspektive noch anders aus: Bei ihm wird deutlich, wie sehr die Linke in der Bundesrepublik während der Reformära nach '69 noch auf die Institution gesetzt hat. Wulff sieht die Hauptaufgabe darin, „die Veränderungen, die im Interesse der Lohnabhängigen liegen und auf legale Weise eingeführt werden können, institutionell zu verankern. Die Voraussetzung dafür ist der ‚lange Marsch durch die Institutionen' . . ." (120). Der Radikalenerlass und seine Folgen sind ein zentraler Gegenstand seines Beitrags. Es zeigt eine Schwäche linker Reformstrategien, wenn diese durch eine fatale, aber simple Repressionsmassnahme „überholt" werden können.

Foucault versucht in seinem Beitrag, die institutionalisierte Psychiatrie in eine Geschichte des Wissens, besser der Wahrheitsproduktion einzuordnen. Seine Thesen über Therapie als Form der Erkenntnis und Erkenntnis als Machtverhältnis werden frappant illustriert durch die Schilderung von *Szasz* der „Entdeckung" der Elektroschocktherapie durch Ugo Cerletti 1938 (in einem ansonsten schwachen Beitrag). Ähnlich wie die Basaglias legt Foucault das Schwergewicht auf das „Apriori" der psychiatrischen Praxis, die Machtbeziehungen, die die Funktionsweise der Irrenanstalt konditionieren und „die Formen der medizinischen Intervention in Regie" übernehmen (79).

Dieses „In-Regie-Nehmen" bedeutet allerdings nicht, dass hier Spezialisten in einem gesellschaftlichen Konfliktfeld einseitig instrumentalisiert werden. Solch eine Auffassung – die keiner der Autoren nahelegt, mit Ausnahme vielleicht von *Szasz* – würde unterschlagen, dass die Psychiater sich ihre Funktion und Position in einer zweihundertjährigen Psychiatriegeschichte ja selbst

erkämpft haben und die Formen ihrer Intervention unter ihnen selbst umkämpft sind (wofür dieser Band ein Beweis ist). Die Dialektik dieses Problems versucht *Castel* als „Widerspruch der Psychiatrie" zwischen „einem mit Nachdruck proklamierten therapeutischen Zweck und den administrativ-politischen Funktionen der sozialen Kontrolle" (81) zu formulieren. Der „kleine Autonomiespielraum, den sich die Psychiatrie verschafft hat . . . , ist nur möglich auf der Grundlage *vollständiger* Dienstbarkeit gegenüber der gesellschaftlichen Forderung nach Segregation und Einsperrung." Sie bleibe deshalb an die Problematik der sozialen Kontrolle gekettet, wenn sie das sie begründende gesellschaftliche Mandat nicht in Frage stelle (88). Castels Rezept: das „Monopol der kompetenten Spezialisten sprengen." (96)

Cohens Titel „Futuristische Szenarios für den Strafvollzug" ist (bewusst?) irreführend. Denn er beschreibt die Geschichte eines Ist-Zustandes in Grossbritannien. Er untersucht die Wechselwirkung von existenter Praxis und Gegenkräften der Reform (die innerhalb der existenten Strukturen argumentieren) und prognostiziert zwei Tendenzen: einerseits „werden zunehmend mehr Gefangene für sehr lange Zeit auf der Bühne (d.h. im Gefängnis – d.Rez.) bleiben" (270). Andrerseits wird der „beschleunigte Einzug von psychiatrischem Personal und psychiatrischen Praktiken" in den nächsten Jahrzehnten absehbar.

Wer glaubt, die Kampfansagen der Autoren an die Institutionen seien unangemessen, ihre Interpretationen zu radikal, ihre Prognosen zu schwarzseherisch, der verleibe sich zuerst *Chomskys* grossartigen Beitrag ein. Er setzt sich mit den Behaviouristen Skinner („Jenseits von Freiheit und Würde" 1973) und Herrnstein („ I.Q." 1971) auseinander. Skinner etwa fordert, „die Kontrolle der Bevölkerung als Ganzes muss an Fachleute delegiert werden – das heisst an Polizisten, Priester, Eigentümer, Lehrer, Therapeuten und so fort, an Menschen also, die über spezialisierte Verstärker und ihre kodifizierten Kontingenzen verfügen." (Zit. bei Chomsky, S. 153) Skinner meint, das Ziel der „Verhaltenstechnologie" sei, in diesem Sinne „die Welt sicherer (zu) machen" (zit. S. 154). Chomsky versucht übrigens, Skinner und Herrnstein, diese Päpste der Verhaltenstherapie, aus der Verhaltenswissenschaft auszugrenzen. Keine Untersuchung der „Befriedungsverbrechen" der „Zustimmungsfunktionäre" kommt darum herum, bei den Institutionen und Machtverhältnissen zu beginnen. Das macht Chomskys Beitrag klar. Doch mangelt es in diesem Band an Untersuchungen über die immanenten Mechanismen der psychiatrischen Praxis. Keiner der Autoren (ausser vielleicht Szasz) will die Intervention als solche aufgeben. Aber in welcher Form soll sie geschehen? Diese Frage wird von *Goffman* verhandelt, bleibt aber dennoch weitgehend offen. Doch ist, wie die Herausgeber bemerken, dieser Band als eine „Eröffnung von Auseinandersetzungen" gedacht (8). Als Startsignal kann er die empirische Forschung unserer eigenen, national und professionell spezifischen Situation nicht ersetzen, bietet aber eine Menge Stoff, dazu zu ermuntern.

Mathias Eidenbenz

International Seminar: ‚Problems of research on ideology'

Berlin 18. - 22.2.82

Dieses Seminar stellte den ersten westdeutschen Versuch dar, einen internationalen Austausch- und Diskussionszusammenhang zwischen verschiedensten Positionen gegenwärtiger, materialistischer Ideologieforschung herzustellen. Die Initiatoren, das Projekt Ideologie-Theorie (PIT), lud über 50 Intellektuelle aus 11 Ländern ein und griff damit in den lange Zeit etwas schwerfälligen Rezeptionsprozess ausländischer Theorien innerhalb des deutschen Sprachraums ein. Die Auseinandersetzung mit Weiterentwicklungen und Neuansätzen ausländischer Ideologieforschung bildete, neben den innerdeutschen Kontroversen um die Position des PIT, den hauptsächlichen Schwerpunkt.

Theorien des Ideologischen, dies der Titel des ersten Teils, werfen immer Kommunikationsprobleme auf, sobald sie miteinander in Beziehung gebracht werden. *W.F. Haug* schlug in seinem Beitrag (Für ein besseres Verständnis von „ideologischem Klassenkampf"), zur Umgehung dauernder Missveständnisse, vor, die Diskussion zwischen den unterschiedlichen Ansätzen auf einer Ebene zu organisieren, auf der Theorien in ihren Interventionsstrategien zu diskutieren sind. Missverständnisse bildeten aber trotzdem ein dauerndes Hindernis; – zu schwierig war es, andere Paradigmen nicht ausschliesslich in seiner eigenen terminologischen Struktur zu interpretieren. Grundlegendes Umdenken postulierte *E. Laclau* (Difference', Ideologie und gesellschaftliche Totalität, vgl. auch die am Kongress erschienene Übersetzung seines Buches: Politik und Ideologie im Marxismus). Mit seiner Theorie der Artikulation bricht er mit einem, auch im Marxismus vorherrschenden Wissenschaftsverständnis. Er kritisiert Denkmodelle, die Probleme der gesellschaftlichen Komplexivität auf substantielle Identitäten reduzieren, auf eine vorgegebene Einheit von Objekten. Demgegenüber entwickelt er ein Konzept der differentiellen Artikulation, das gesellschaftliche Widersprüche und Unterschiede als Leistung diskursiver Praxen denkt, ohne ein zugrundeliegendes Wesen anzunehmen.

Eine andere Art der Infragestellung, der Unvereinbarkeit von räumlichen Veranschaulichungen mit der strukturell-genetischen Entwicklung eines dialektischen Verhältnisses und damit der „Unten-Oben" Kategorie des PIT, stand im Mittelpunkt von *K. Holzkamps* Beitrag (Basis/Überbau – Unten/Oben: Zur Problematik der Verwendung räumlicher Metaphern in der Ideologietheorie). Nicht anwesend war *U. Osterkamp*, die mit ihrem vorgelegten Artikel (Ideologismus als Konsequenz des Ökonomismus) eine scharfe und polemische Kritik am PIT vornahm.

Grösser als der Unterschied zwischen den einzelnen Positionen innerhalb eines Diskussionszusammenhangs war der Unterschied zwischen diesem Zusammenhalt und dem Fehlen desselben, dies mein Eindruck beim Anhören der einzelnen Beiträge. Überlagerungen von Antiintellektualismus und Wahrheitsmonopolisierung verhindern bei uns die Herausbildung einer theoreti-

schen Kultur. Sich die Frage stellend, warum marxistische Theoriebildung laufend in Richtung „gehobener Makulatur" und „Unterordnungswissen" abrutscht, bedeutet immer auch, sich nach den Kämpfen im Ideologischen zu fragen. Dass in diesen Auseinandersetzungen auch Klassenideologien nicht schadlos gedeihen, keine im voraus gesicherte Existenz vorweisen können, sondern nur in und durch diese Kämpfe herausbilden, ist eine zentrale These des Beitrags von *M. Pêcheux* (Zu rebellieren und zu denken wagen – Ideologien, Widerstand, Klassenkämpfe). Er schlägt vor, die Ideologischen Staatsapparate nicht nur vom Standpunkt der Reproduktion zu betrachten, sondern gleichzeitig auch den Standpunkt dessen einzunehmen, was sich dieser Reproduktion widersetzt: – die Kräfte der Transformation. Die „beherrschte Ideologie" könne nicht einfach als zwar gefesselt und verdrängt, doch in entscheidender Stunde fähig hervorzutreten, gedacht werden.
Herrschaftsverhältnisse existierten auch als innere Herrschaft, die durch die innere Organisation der beherrschten Ideologie selbst durchgesetzt werde.
Im zweiten Teil wurden Untersuchungen zu einzelnen ideologischen Mächten, Formen oder Prozessen vorgestellt. *G. Thorborn* analysierte in einer umfangreichen Studie (Veränderungen der Beziehungen der ideologischen Mächte) schwedische Wahlkampagnen zwischen 1948 - 79. Im weiteren wurde von *S.E. Liedmann* eine Untersuchung zur aktuellen Frage einer rechten Offensive vorgelegt (Neoliberalismus, Neokonservatismus, Analysen zum „New Economic Man" und sein Mythos). „Von der ‚Grundfrage' der Philosophie zur Philosophie als ideologische Macht" von *L. Methonen*, „Warenästhetik als ideologische Macht" – eine ungarische Fallstudie von *I. Bessenyei* und *M. Heller* sind weitere Titel, um nur einige interessante Papiere zu erwähnen.

Unter der Fragestellung: „zur ideologischen Reproduktion patriarchalischer Geschlechterbeziehungen", diskutierten *F. Haug, C. Mouff* und *M. Berett* ihre theoretischen Überlegungen und politischen Strategien gegen die Frauenunterdrückung. Interessant die These von M. Berett, dass die feministische Herausforderung an den Marxismus und die Kritik am Ökonomismus im Marxismus nicht rein zufällig zusammengetroffen sind. Da Frauenunterdrückung im wesentlichen auf ideologischer Ebene stattfinde, sei es leicht einsichtig, warum Frauen das Argument von der Autonomie des Ideologischen breitwillig aufgenommen hätten und dadurch auch ein neues Denken über den Zusammenhalt dieser beiden sozialen Bewegungen möglich werde.

Als L. Althusser 1977 von der Krise des Marxismus sprach, versuchte er, diese Problematik nicht nur den apologetischen und opportunistischen Ideologen zu überlassen, sondern selber produktive und vorwärtsweisende Stossrichtungen zu initiieren. Dieses Seminar war ein Schritt in diese Richtung.

Die einzelnen Beiträge werden in der Argument-Sonderbandreihe unter dem Titel „Sozialismus Diskussion 3" veröffentlicht.

Markus Peter